

SPEKTRUM

Kurioses Duo

Im Pop-Zirkus ist man Kuriositäten gewohnt, Auffallen um jeden Preis gehört zu den gängigen Marktstrategien: Singende Siamesische Zwillinge im Studio und auf Tournee, wie es das neue Duo Evelyn Evelyn verheißt, wären tatsächlich eine Novität. Doch in Wahrheit ist das abgefahrene Projekt nur eine Erfindung von Amanda Palmer (The Dresden Dolls) und Jason Webley, die damit den Voyeurismus des Publikums ironisch bedienen. Eine geschmacklose PR-Aktion, wie einige Kritiker finden. Doch wie auch immer: Die schaurig-schöne Zirkus-Rock-Musik von Evelyn Evelyn ist hörens- und staunenswert - auch ohne die erfundene Biografie. (Megaforce/Sony)



Die zentrale Figur der vom Karlsruher Kunstprofessor Wolfgang Ullrich zusammengestellten Schau. Der SPD-Kanzler pflegte besondere Beziehungen zu Kunst und Künstlern, förderte die Kultur und inszenierte sich mit ihr. So wurde ein Gemälde bundesweit bekannt, weil es hinter dem Kanzler-Schreibtisch hing: „Adler - Fingermalerei III“ von Georg Baselitz zeigt einen arg gerupften auf dem Kopf stehenden Adler.

Lektüre für alle

Literatur-Quickie heißt eine Veranstaltungsreihe in Hamburg und neue Buchreihe für den kleinen Lesehunger zwischendurch.



Junge Autoren und moderne Klassiker bunt gemischt. Im quadratisch-praktischen Format der legendären Pixie-Kinderbüchlein sind bisher fünf Titel (je 3 Euro) erschienen, darunter **Monique Schwitters** Liebesgeschichte „Wendel wartet“ und **Gustav Meyrink's** „Die Pflanzen des Dr. Cinderella“. Im April folgen Kurztexte von Juli Zeh, Tanja Dückers und Franz Kafka. Literarische Appetizer oder Fast-Food? Lektüre für alle!

Von Paris nach Tokyo

So etwas nennt man Kulturaustausch: **Sublime**, französische Sängerin in Tokyo, und **Jun Miyake**, japanischer Musiker in



Paris, haben zusammen das wunderbare Album „Ludic“ aufgenommen. Das originelle Ergebnis passt in keine Schublade. Sublime singt französisch-surrealistisch, die Musik klingt nach Tango, Bossa Nova, Jazz und Chanson. Ein bisschen so wie die imaginäre Weltmusik von Pink Martini. Also eine Delikatesse für offene Ohren. (Yellowbird/Edel)

Erstaunliche Karriere

In Deutschland hat man seit „Joe le Taxi“ nicht mehr allzuviel von **Vanessa Paradis** gehört. Das ist lange her. Inzwischen ist die



französische Sängerin 37, hat mit Serge Gainsbourg und Lenny Kravitz gearbeitet und ist die Lebensgefährtin von Johnny Depp. Auf ihrem ersten **Best-of**-Doppelalbum kann man hören, wie sich der einstige Kinderstar entwickelt hat. Und das ist durchaus hörenswert. Neben Pop-Chansons von Gainsbourg und Rock-Songs von Lenny Kravitz gibt es auch Raritäten von Charles Aznavour und Cole Porter. Der französische Pop-Star mit dem dünnen Stimmen ist durchaus gut für Überraschungen. (Universal) radl

Kunst als Statussymbol der Mächtigen

Eine Berliner Ausstellung spürt den Beziehungen zwischen den Künstlern und den Politikern nach

Wie Kunst als vieldeutiges Accessoire und zur Selbstinszenierung der Herrschenden dient, zeigt eine Ausstellung im Deutschen Historischen Museum in Berlin.

Golden glänzend, fast göttergleich, überragt Gerhard Schröder den Betrachter. Jörg Immendorffs Porträt vom Altbundeskanzler hat eine irritierende Wirkung. Das ist schon beim Original im Kanzleramt der Fall. Zum Luft holen aber ist der Effekt im Deutschen Historischen Museum (DHM) in Berlin. Die Ausstellung „Macht zeigen - Kunst als Herrschaftsstrategie“ zeigt das Bild vom goldenen Kanzler auf einem Foto kurz vor der Fertigstellung noch in Immendorffs Atelier, und zwar weitaus größer als im Original.

Schröder ist eine zentrale Figur der vom Karlsruher Kunstprofessor Wolfgang Ullrich zusammengestellten Schau. Der SPD-Kanzler pflegte besondere Beziehungen zu Kunst und Künstlern, förderte die Kultur und inszenierte sich mit ihr. So wurde ein Gemälde bundesweit bekannt, weil es hinter dem Kanzler-Schreibtisch hing: „Adler - Fingermalerei III“ von Georg Baselitz zeigt einen arg gerupften auf dem Kopf stehenden Adler.

Dieser unkonventionelle Umgang mit einem Hoheitszeichen der Bundesrepublik nährte Spekulationen über



Als Bundesadler ist dieser Vogel wenig tauglich: Gerhard Schröder in seinem Büro im Kanzleramt vor dem Gemälde „Fingermalerei III - Adler“ von Georg Baselitz. Foto: Werner Bartsch

Schröders Absichten. Sollte ein frech-selbstbewusstes Amtsverständnis zur Schau getragen werden? Kritik traute sich niemand zu äußern, man wollte nicht als Kunstbanause dastehen.

Schröder ist nicht das einzige Beispiel für Politiker, die ihr Verständnis für Kunst gerne öffentlich präsentieren. Guido Westerwelle lud 2001 so-

gar zum Pressetermin, als der Maler Norbert Bisky eines seiner Werke im Büro des FDP-Parteichefs positionierte.

Die Ausstellung im DHM verfolgt die Beziehung zwischen Mächtigen und Künstlern über mehrere Jahrhunderte. So zeigt eine Zeichnung von 1843, wie Kaiser Karl V. den Pinsel sei-

nes Hofmalers Tizian aufhebt. Welch eine Geste. Sie erhebt den Kaiser selbst ein wenig in den Stand des Genialischen, folgern die Kunsthistoriker. Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV. griff persönlich zum Bleistift und fertigte kleine Zeichnungen an, um so seine universelle Kompetenz zu beweisen.

Auf die Spitze trieben die Nationalsozialisten den Gebrauch von Kunst als Machtsymbol. Adolf Hitler sah sich als „Ersten Künstler des Staates“, Hermann Göring benutzte seinen mit Skulpturen, Gemälden und Teppichen regelrecht vollgestopften Landsitz „Waldhof Carinhall“ als Bühne zur Selbstinszenierung.

Nach 1945 übten sich bundesdeutsche Politiker in Zurückhaltung, was den Gebrauch von Beiwerk angeht: Konrad Adenauers Büro ähnelte einem gutbürgerlichen Wohnzimmer. In der DDR hingegen wurde Kunst gezielt eingesetzt, um die neuen Ideale zu stilisieren. Und auch westliche Wirtschaftsbosse hatten keine Berührungsängste, Kunst wurde Trophäen gleich als Statussymbol etabliert. YVONNE HOLL

Deutsches Historisches Museum, Berlin, Unter den Linden 2: „Macht zeigen - Kunst als Herrschaftsstrategie“. Bis 13. Juni, täglich 10-18 Uhr. Info-Tel.: 030/20 30 44 44, www.dhm.de

Ein Rädchen im Getriebe

„I Hired a Contract Killer“ als Münchner Theaterereignis

Zu einem Theaterereignis, so aberwitzig wie tragisch und poetisch, gerät Bettina Bruiniers Inszenierung der Krimi-Groteske „I Hired a Contract Killer“ am Münchner Volkstheater.

Ob diese Assoziation Zufall oder Absicht ist? Auf den ersten Blick erinnern die grauen Stelen, die da auf der Bühne (Markus Karner) herumstehen, stark ans Berliner Holocaust-Mahnmahl. Aber rasch wird klar, dass die Klötze doch eher nur den tristen Wohnblock-Dschungel einer Trabantenstadt symbolisieren - über den auf einer Videoleinwand Wolkenfetzen in Schwarzweiß dahinziehen. Und folgerichtig strömt aus den ange-deuteten Straßenschluchten ein kleines Heer grau gewandeter Anzug- und Aktenkofferträger ins Büro, wo sie für einen buchstäblich verstaubten Chef Papiere sammeln, stapeln und stempeln.

Als hinreißendes Ritual des Aberwitzes choreografiert Bettina Bruinier die Arbeitswelt der Angestell-

ten, und dieses hyperexakte Neurotiker-Ballett ist der fulminante Auftakt ihrer Inszenierung von „I Hired a Contract Killer“ nach dem gleichnamigen Film von Aki Kaurismäki. Und auch wenn die Geschichte sich dann in eine groteske Krimi-Komödie verwandelt, gelingt es der jungen Regisseurin (die schon mit „Alice im Wunderland“ am Volkstheater brillierte), die innere Spannung der Inszenierung über die ganzen eineinhalb Stunden zu halten.

Kongenialer Pascal Fligg

Dabei hat Bruinier nach eigenem Bekunden den Film gar nicht gesehen, sondern sich nur vom Drehbuch anregen lassen. Zu einem Theaterabend, der fast ohne Text auskommt

und die surreal-absurde Künstlichkeit der Stummfilm-Ästhetik zitiert - begleitet von zwei Musikern, die neben Tango- oder Bluesklängen auch überdeutliche Geräusche zum stummen Geschehen beisteuern.

Die Stimmung abgründig-komischer Unwirklichkeit, die durch all diese genau gearbeiteten Details entsteht, wird aber vor allem vom Hauptdarsteller kongenial mitgetragen: Pascal Fligg spielt in jeder Hinsicht exakt gescheitelt den kleinen Angestellten Henri, der entlassen wird, sich deswegen umbringen will, was ihm nicht gelingt, woraufhin er einen Berufskiller bezahlt, damit der ihn töte. Als sich Henri kurz darauf verliebt, will er den Auftrag rückgängig machen, was aber ebenfalls scheitert...

Die automatenhafte Exaktheit, mit der die Regisseurin da ein kafkaeskes Märchen abschnurren lässt, steigert die Geschichte ganz nebenbei zur Metapher für die fundamentale Fremdbestimmtheit der Kleinbürgerexistenz. Daher rührt wohl auch die latente Tragik in den Bildern voll eindringlich-zarter Poesie, die diese Ausführung zum Ereignis machen - etwa wenn man sieht, wie Henri nach artigem Fußabstreifen seine Wohnung betritt: Eine aufklappbare Schachtel, in der wieder eine Schachtel ist, in der eine Teekanne steht - das einzige Heiligtum der Privatheit in einer Welt, wo der Mensch sich nur durch seine Funktion legitimiert.

In solchen Szenen, die zum Weinen komisch und zum Lachen traurig sind, erweist sich diese Inszenierung als echtes Meisterwerk.

ALEXANDER ALTMANN

Weitere Aufführungen: 23. März, 5., 17., 18. April; Karten-Tel.: 089/523 4655.

Zurück zu den musikalischen Wurzeln

Traditionalist mit Charisma: Der Sänger Eric Bibb begeisterte bei den Rother Bluestagen

Samtstimme und Schlapphut: Eric Bibb zählt zu den unverwechselbaren Ikonen des Blues - eine stille Größe. Bei den Rother Bluestagen, die noch bis zum 28. März dauern, stellte er seine neue CD „Booker's Guitar“ vor.

Eine Scheibe mit Geschichte: Der New Yorker Eric Bibb traf einen Fan, der seit Jahren eine historische Steelbody-Gitarre mit sich herumschleppt, die einst dem legendären Deltablueser Booker T. White (1906-1977) gehörte. Eine Begegnung mit Langzeit-Nebenwirkungen, denn der Flirt mit der Bluesgeschichte wurde zu Bibbs bis dato erdigster, schlichtester und eindrucksvollster Arbeit.

Die Rückbesinnung auf den Blues der 1930er Jahre, die Auseinandersetzung mit den Urformen war schon immer ein Steckpferd Eric Bibbs. Unbeeinflusst von Bluesrock-Trends und New-Blues-Wellen gerierte sich Bibb als „Akustiker“ und bekennender Traditionalist, ohne sein Publikum jemals zu langweilen.

Auch in Roth springt der Funke auf die in Scharen gekommenen Festivalgäste sehr schnell über, zieht Bibb die Menschen mit seinem Charisma und seinen unwiderstehlich ohrwurmigen Melodien in Bann.

Wer den sympathischen Künstler bisher nur solo erlebt hat, wird feststellen, dass Eric Bibb auch ein ausgezeichnete Teamplayer ist. Im Trio mit Trevor Hutchinson am elektronischen Kontrabass und Larry Crockett am Schlagzeug zelebriert Bibb eine Bluesmesse mit Gospel-Anklängen und Jazz-Querverweisen.

Dieses Dreigespann frisst sich auch ohne Hochgeschwindigkeits-Soli oder Lautstärkerekorde nachhaltig in die



Bluesmusiker Eric Bibb in der Rother Kulturfabrik.

Foto: Draminski

Gehirnwindungen. Weil Bibb-Songs wie „New Home“ eine überzeitliche Qualität besitzen, die der schnelllebigen Popkultur schon abhanden gekommen schien. Eric Bibb macht Musik, die wie jene seiner Vorbilder auch in 70 oder 100 Jahren noch gehört werden dürfte - gerade weil sie keiner Mode anhängt und sich nicht anbiedert.

Künstlerischer Tiefgang hat auch etwas mit Persönlichkeit zu tun. Von Bibb können junge Blueser lernen, wie man Authentizität erwirbt. Auch ein Weg, den Blues zu erneuern. Und sicher nicht der schlechteste. HvD

Aktuelle CD: Eric Bibb, „Booker's Guitar“ (Telarc Music). Infos: www.bluestage.de

Meisterkurse feiern Jubiläum

30 Jahre Erlanger Jazz Workshops

Jazz vom Feinsten: Von 3. bis 11. April finden die 30. Internationalen Erlanger Jazz Workshops statt, begleitet von vielen Konzerten.

Seit 1981 kann man sich in Erlangen in die Geheimnisse der improvisierten Musik einweihen lassen. Die Jazz Workshops haben sich kontinuierlich zum größten und beliebtesten Jazzkurs in ganz Deutschland entwickelt. Jährlich kommen in der Osterwoche über 130 junge und junggebliebene Jazztalente nach Erlangen ins Freizeitzentrum Frankenhof zum Internationalen Jazz Workshop. Weitere 70 Teilnehmer werden zum Weekend Workshop erwartet. Veranstalter sind das Kultur- und Freizeitamt Erlangen und der Jazzbassist Rainer Glas, der die Kurse seit 15 Jahren leitet.

Öffentliche Konzerte

Begleitet werden die Workshops jeden Abend von öffentlichen Konzerten im E-Werk. Am 8. April spielt Rainer Glas mit „The Jazz Age Ensemble“ im Theater Fifty-Fifty. Die aktuelle Besetzung besteht aus dem russischen Trompeter Andrej Lobanov, dem polnischen Saxofonisten Leszek Zadlo, dem Würzburger Pianisten Bernhard Pichl und dem Münchner Schlagzeuger Harald Rüschenbaum. Alle Musiker sind Dozenten beim Workshop.

Ein weiterer Höhepunkt ist das Abschlusskonzert, bei dem alle 12 Teilnehmergruppen Kostproben spielen. Über sechs Stunden dauert dieser Jazzmarathon im Frankenhof. nn

www.jazz-workshops.de